

Die vielen Gesichter Marias

Diego Irarrázaval, Susan A. Ross und Marie-Theres Wacker

Zu den bemerkenswerten Kennzeichen der Jungfrau Maria, der Mutter Jesu, gehört die Vielfalt der Formen, in denen die Menschen dieser Welt - und insbesondere die an den Rand gedrängten - an sie glauben und zu ihr beten. Im Lauf der Jahrhunderte wurde dies zu einem Unterscheidungsmerkmal der römisch-katholischen Spiritualität. Seit der Zeit der Patristik, mit einer reichhaltigen Entwicklung im Mittelalter, erhielt Maria als Muttergottes - mit ihrer Jungfräulichkeit, ihrer Freiheit von der Sünde und ihrer Rolle in der Heilsgeschichte - einen bedeutenden Anteil am katholischen Glauben und der Tradition. Und in jüngerer Zeit wurden die Marienerscheinungen in Mexiko als Jungfrau von Guadalupe und in Lourdes zu Brennpunkten glühender Hingabe. Interessanterweise beziehen sich zwei der jüngsten Dogmen, die für unfehlbar erklärt wurden, auf Maria (die Unbefleckte Empfängnis und die Aufnahme Mariens in den Himmel), und die marianische Spiritualität hat heute Züge angenommen, die sowohl vom Widerstand gegen die Moderne zeugen als auch von einer Neukonstruktion dieser Moderne. Wie können die marianischen Dogmen heute gedeutet werden? Worin liegt die Bedeutung Marias in unserer Zeit?

In dieser Ausgabe von CONCILIUM geht es uns darum, die vielen Gesichter Marias sichtbar zu machen - nicht nur in den verschiedenen Kontexten der Welt, wie etwa in Nord-, Mittel- und Südamerika, Ost- und Westeuropa und in Afrika, sondern auch in Bezug auf unterschiedliche religiöse Traditionen. Maria als jüdische Frau in ihrer Zeit, als Angehörige eines Volkes, das vom Römischen Reich kolonialisiert wurde - das ist ein Motiv, das in mehreren Artikeln in dieser

Ausgabe zu Tage tritt. Damit verorten wir uns innerhalb des Orientierungsrahmens, den das II. Vaticanum den jüdisch-christlichen Beziehungen gegeben hat: mit einem klaren Bewusstsein unserer jüdischen Wurzeln, wie sie im Neuen Testament ihren Niederschlag gefunden haben. Weniger bekannt ist vielen die Rolle, die Maria im Koran spielt, und noch unbekannter dürfte sein, welchen Einfluss hinduistische Göttinnen-Traditionen auf christliche Dichtungen und Gebete in Südindien hatten. Zwei Artikel beleuchten, wie das christliche Symbol der Maria sich in diesen religiösen Kontexten widerspiegelt.

Ebenso offenkundig gibt es auch unter Christinnen und Christen eine Vielfalt von Sichtweisen Marias - angefangen bei den Vorstellungen, nach denen Maria „verehrerungswürdiger als die Cherubim“ und eine Repräsentantin des „weiblichen Prinzips“ sei, bis hin zu den Argumenten, dass die Christen „Maria von ihrem Sockel holen“ und ihr einen festen Platz unter den Gläubigen geben sollten. Trotz oder vielleicht wegen ihrer herausgehobenen Position in der christlichen Frömmigkeit ist die Verehrung Marias, wie andere Artikel aufzeigen, in allen Teilen der christlichen Welt ausgesprochen lebendig. Die besondere Bedeutung, die Maria als Platzhalterin der Frauen in der christlichen Lehre gegeben wurde, wird von feministischen Theologinnen lebhaft diskutiert, wie mehrere Beiträge deutlich machen.

Den letzten Teil dieser Ausgabe bildet ein knappes *Theologisches Forum* mit kurzen Artikeln über Gewalt und Religion in Kenia und über eine weltweite Friedensinitiative von Vertretern interreligiöser und humanistischer Gruppen.

Für ihre hilfreichen Vorschläge zu dieser Ausgabe möchten wir uns bei Felix Wilfred, Éloi Messi Metogo, Rosino Gibellini, Silvia Scatena, Hedwig Meyer-Wilmes und Virgilio Elizondo bedanken.

Aus dem Englischen übersetzt von Norbert Reck